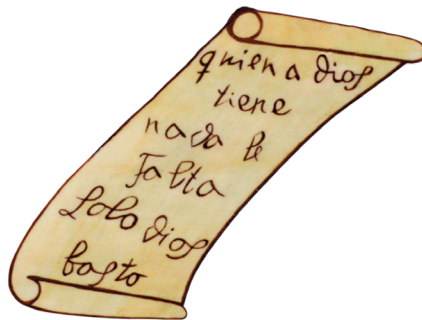


KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

29. Jahrgang

IV/2019



**Gott spricht
durch weisende Wahrheit**

Liebe Leserin, lieber Leser,

manchmal macht man einen *Glücksfund*. Professor Delgado ging es so – siehe S. 10/11 –, als er die deutsche Übersetzung eines spanischen Buches aus dem 17. Jahrhundert für die Veröffentlichung vorbereitete. Völlig unerwartet entdeckte er dabei den bisher frühesten schriftlichen Nachweis des NADA TE TURBE – jener Verse also, die unserer Ordensgründerin Teresa von Ávila zugeschrieben werden und heute in aller Welt bekannt sind.



Teresa de Jesús. Ikone aus dem Karmelitenkloster in Bethlehem
© Carmel Bethlehem

zugeschrieben werden und heute in aller Welt bekannt sind.

Eine Entdeckung, die zum Umdenken herausfordert. Auch mich. Denn nach diesem Fund ist es, wie Professor Delgado kommentiert, fraglicher denn je, ob der Text wirklich von Teresa stammt (oder doch wenigstens von Johannes vom Kreuz). Ja, wir können uns nun nicht einmal mehr sicher sein, ob ihn Teresa überhaupt gekannt hat.

Doch auch das ist nun klar: Wären diese kostbaren Verse nicht Teresa zugeschrieben worden, dann hätten sie wohl nie eine so große Verbreitung gefunden. Sie wären ein Blatt im

Wind geblieben, das zumindest nicht der katholischen Kirche und nicht dem Karmel zugeweiht worden wäre – und damit so vielen Menschen nicht, denen das kleine Gedicht (und Lied) Halt gibt und für die es wegweisend geworden ist.

Wie Josef am Rand der hier noch einmal abgebildeten Ikone (siehe Heft 2/2016), die Teresa mit „ihrem“ NADA TE TURBE zeigt, stehe auch ich staunend – und nun umso dankbarer – vor dem Geheimnis des weisen Gottes, der uns seine *weisenden Wahrheiten* zuweht, wie, wann, wo und wodurch er will.

Wie in jeder letzten Ausgabe eines Jahrgangs bitten wir auch diesmal wieder mit dem beiliegenden *Überweisungsformular* um Ihre Unterstützung bei der Finanzierung der Druck- und Versandkosten unserer Quartalsschrift.

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

In diesem Heft:

Edith Stein Elia im Karmel	4
Reinhard Körner OCD Lose Blätter, zugeweht (3)	5
Mariano Delgado Ein Glücksfund zum NADA TE TURBE	10
Christoph Wurbs nur eine nuss	12
Marion Svendsen TKG Literatur-Exerziten	14
Reinhard Körner OCD Lose Blätter, zugeweht (4)	16
Literatur, Exerziten, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
konvent@karmel-birkenwerder.de
Satz: Cäcilia Hille.
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St.Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder
bei: Liga Bank eG
Kennwort: Karmelimpulse
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48
BIC: GENODEF1M05

Elija im Karmel: „keine schattenhafte Gestalt aus grauer Vorzeit“

Edith Stein

„Was weiß der Durchschnittskatholik vom Karmel?“, fragte Edith Stein, als sie 1935, zwei Jahre nach ihrem Eintritt in das Kölner Karmelitinnenkloster, für die Sonntagsbeilage der Augsburger Postzeitung den Artikel ÜBER GESCHICHTE UND GEIST DES KARMEL schrieb. Darin macht sie auch kurz mit der Bedeutung des alttestamentlichen Propheten Elija im Karmelitenorden bekannt.

Bis vor einigen Jahren drang wenig aus unseren stillen Klöstern in die Welt hinaus. Heute ist das anders geworden. Es wird viel vom Karmel gesprochen, und es besteht der Wunsch, etwas von dem Leben hinter den hohen Mauern zu erfahren. Hauptsächlich ist das wohl der großen Heiligen unserer Zeit zuzuschreiben, die sich mit erstaunlicher Schnelligkeit die ganze katholische Welt erobert hat: der heiligen *Theresia vom Kinde Jesus*. [...] Die meisten kennen auch, wenigstens dem Namen nach, neben der „kleinen“ die „große“ *hl. Theresia*, die wir unsere heilige Mutter nennen. Sie wird im Allgemeinen als die Gründerin der Unbeschuheten Karmeliten angesehen. Wer mit der Kirchen- und Ordensgeschichte etwas näher vertraut ist, weiß allerdings, dass wir als

unseren Führer und Vater den Propheten *Elias* verehren. Aber das betrachtet man als eine „Legende“, die nicht viel zu bedeuten hat. Wir, die wir im Karmel leben und unseren heiligen Vater *Elias* in unseren täglichen Gebeten anrufen, wissen, dass er für uns keine schattenhafte Gestalt aus grauer Vorzeit ist. Sein Geist ist durch eine lebendige Überlieferung unter uns wirksam und bestimmt unser Leben. [...]

In dem ersten Wort, das uns die Heilige Schrift von unserem heiligen Vater *Elias* berichtet, ist in aller Kürze das Wesentlichste unseres Lebens ausgesprochen. Er sagt zum götzendienerischen König *Ahab* (1 Kön 17,1): „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen außer auf mein Wort hin.“ *Vor dem Angesicht des lebendigen Gottes stehen* – das ist unser Beruf. Der heilige Prophet hat ihn uns vorgelebt. [...] *Elias* steht vor Gottes Angesicht, weil dem Herrn seine ganze *Liebe* gehört. [...] Das Gebet ist das Aufschauen zum Antlitz des Ewigen.

**aus: ÜBER GESCHICHTE UND GEIST DES KARMEL (1935),
ESGA 19, S. 127-139**

Lose Blätter, zugeweht (3) Reinhard Körner OCD

„... kommen wir jetzt in die Bibel?“, fragte mich ein sechsjähriger Junge und sprang mir dabei vor Begeisterung um den Hals. Das war während einer Religiösen Kinderwoche, vor gut vierzig Jahren in Görlitz, in der ersten Gemeinde, in der ich nach meiner Priesterweihe tätig war. Ein unvergessliches Erlebnis – zumal mich die Frage des Jungen zu einer Erkenntnis führte, die meinen Glaubensweg nachhaltig prägen sollte.

Vorausgegangen war, dass sich ein älterer Junge beim Fußballspiel am Bein verletzt hatte; ich verband ihm die leicht blutende Wunde, und der Sechsjährige half mir dabei. Kurz vorher hatte ich den Kindern in der Katechese die Beispielgeschichte Jesu vom „barmherzigen Samariter“ erzählt, der einen Verwundeten versorgt (Lk 10,25-37). Sie muss den Sechsjährigen, der nicht getauft war und dessen Eltern noch nie mit ihm in einen Gottesdienst gekommen waren, sehr beeindruckt haben, und als nun Minuten später auch er einen Verwundeten versorgt hatte, da ...

Ich weiß noch, dass ich blitzschnell den Gedanken in mir abwehrte, auf seine Frage mit Nein zu antworten. Nicht nur, um ihn nicht zu enttäuschen, sondern weil mir in diesem Moment schlagar-

tig bewusst wurde, dass an meinem Bibelverständnis etwas nicht stimmte. Denn gelernt hatte ich, dass der Bibel nichts mehr hinzugefügt werden kann, da sie die Offenbarung Gottes enthalte und diese mit dem Tod des letzten Apostels ein für alle Mal abgeschlossen sei – so jedenfalls hatte ich die entsprechenden theologischen Traktate verstanden.

Und dann ließ mir das alles keine Ruhe ... Ein kleiner Junge, noch dazu ein „Heidenkind“, hatte mich dahin gebracht, dass ich ein zentrales Kapitel christlicher Theologie noch einmal neu zu studieren und zu bedenken begann.

Selbstverständlich, die Bibel ist die Bibel. Sie enthält die Schriften, die im Laufe der ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte aus einer Vielzahl religiöser Schriften der Zeit vor Jesus und der Zeit nach Jesus ausgewählt und „kanonisiert“ worden sind. Sie ist ein abgeschlossenes Werk, das man ebenso wenig durch neue Texte erweitern kann wie die Werke von Goethe oder Schiller. Und doch, so wurde mir nun schnell klar, muss man differenzieren: Die Bibel überliefert Gottes Offenbarung, also das, was Gott einst Menschen des jüdischen Volkes hat erkennen lassen, letztlich vor



Gott spricht durch „Weisheit“ zu uns Menschen, sagt die Bibel. Das ist seine Art, zu reden. Auch heute. Jeder Mensch kann diese Stimme Gottes hören. Seine „weisenden Wahrheiten“, woher immer sie kommen, schweben mir zu wie die Blätter in die Hand des Elija. Sie berühren das Herz und bringen den Verstand in Bewegung. – Das war der Grundgedanke in den beiden vorangegangenen Heften (2 u. 3/2019). Hier nun ein paar weitere solcher „Blätter“ – als Anregung für unsere Leserinnen und Leser, aufmerksam zu werden für die leise Stimme Gottes, die auch zu ihnen sprechen will.

„Blätter, zugeweht ...“
Ausschnitt aus: Sieger Köder, Elija am Horeb
© Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen

allem durch Jesus Christus. Aber sie überliefert auch, wie Menschen das „Wort Gottes“ und die Botschaft Jesu *in die Tat umgesetzt* haben. Und das haben Menschen auch danach noch getan und tun es bis heute. In der theologischen Literatur war deshalb sogar zu lesen, dass Menschen, die aus dem Geist des Evangeliums leben und handeln, die „lebendige Bibel“ sind – für viele die einzige, die sie überhaupt „lesen“.

So gesehen, hatte der Junge also recht mit der Frage: „Herr Kaplan, kommen wir jetzt in die Bibel?“ – „Na klar, ich schreib uns gleich mit rein!“, hatte ich ihm geantwortet, und zu dieser spontanen Antwort konnte ich auch nach meinen bibeltheologischen Recherchen noch stehen.

Aber noch etwas ist mir dann aufgegangen, und auch das verdanke ich letztlich dem kleinen Jungen, der mir mit seiner Frage den Anstoß zum erneuten Studieren und Bedenken gegeben hatte: Die Bibel überliefert nicht nur, *was* Gott einst Menschen hat erkennen lassen, sondern auch, *wie* Gott Menschen etwas erkennen lässt; sie offenbart auch, *wie* Gott zu uns spricht – damals und heute:

Immer wieder ist in den biblischen Texten, des Ersten und des Neuen Testaments, von der „Weisheit“ die Rede, durch die Gott spricht, und von der „Wahrheit“, die er uns durch seinen Heiligen

Geist lehrt. Gott ist also alles andere als ein „schweigender Gott“; er redet zu uns, und er redet wirklich! Nur redet er nicht nach menschlicher Art. Seine Sprache ist die *weisende Wahrheit*, wie es auch die Erzählung über Elija am Horeb zum Ausdruck bringt. Woher immer eine Wahrheit auf mich zukommt, die mich, mich ganz persönlich, meint und mich *weiterweisen* will, da spricht Gott, der Quell aller Wahrheit, zu mir – das wurde eine der wohl wichtigsten Erkenntnisse für meinen Glaubensweg. Sie hat fortan mein Leben und auch mein Wirken als Seelsorger geprägt.

Und ich bin mir ganz sicher: Auch durch die Frage des begeisterten „Heidenkinds“ hat Gottes „Geist der Weisheit“ zu mir gesprochen ...

„Ich habe keine Lehre, ich zeige Wirklichkeit.“ Von Martin Buber stammt dieses Wort. Irgendwann während meines Theologiestudiums war es mir begegnet. Vollständig lautet es in seinen Schriften: *„Ich habe keine Lehre, ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit, ich zeige etwas an der Wirklichkeit, was nicht oder zu wenig gesehen worden ist. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und weise hinaus. Ich zeige Wirklichkeit.“*

Das sprach mich damals sofort an und wurde zu einem Leitwort, an dem ich bis heute meine Seelsorge und Glaubensverkündigung

ausrichte – wenn ich ihm auch längst nicht immer entsprochen habe.

Oft schon habe ich dieses Wort des jüdischen Theologen in meinen Vorträgen und Büchern zitiert, um es auch anderen ans Herz zu legen. Aber nun möchte ich dem noch etwas hinzufügen: Je mehr ich mir Martin Bubers Weisheit zu eigen machte, desto mehr zeigten sich auch ihre Nebenwirkungen. Ich wurde immer sensibler in der Wahrnehmung, dass viele Worte und „Lehren“ – auch in der Kirche – *nicht* auf die göttliche Wirklichkeit weisen; es sind geschlossene Fenster, nicht selten sogar Scheiben aus Spiegelglas, mit denen die Kirche den Blick derer, die ihr zuhören, verstellt und auf sich selbst lenkt. Und diese Wahrnehmung kann schmerzlich sein. Sie kann einsam machen.

Barmherzigkeit – eine Haltung, die wohl allen wichtig ist, denen es um Mitmenschlichkeit geht. Die Bibel zählt sie zu den Grundtugenden im menschlichen Miteinander. Und zu den Wesenseigenschaften Gottes. – Was mit Barmherzigkeit gemeint ist, wurde mir einmal durch eine Erfahrung weisender Wahrheit so richtig bewusst.

Als Theologe wusste ich, dass das hebräische Wort für Barmherzigkeit – *rachamin* – so viel wie *Mutterschoßigkeit* bedeutet. Es leitet sich von *rechem* – Mutterschoß,

Gebärmutter – her. Ähnlich auch das deutsche Wort: Es geht etymologisch auf *barm* (althochdeutsch) bzw. *barms* (gotisch) – Schoß, Busen – zurück. Wenn die Heiligen Schriften des jüdischen Volkes von Barmherzigkeit sprechen, so ist damit eine Haltung gemeint, wie sie eine Mutter zu ihren Töchtern und Söhnen hat: Sie hat sie in ihrem Schoß getragen, sie zur Welt gebracht und an ihrer Brust gestillt, und deshalb kann sie nicht anders, als sie zu lieben. Welche Wege ihre Kinder im Laufe des Lebens auch immer gehen werden, sie bleiben der Sohn, die Tochter.

Das Gott „der Barmherzige“ ist, wie die Bibel sagt, meint folglich weit mehr, ja etwas ganz anderes, als dass er unter bestimmten Bedingungen noch einmal „Gnade walten“ lässt. Seine Barmherzigkeit ist *selbstverständliche* und *bedingungslose Liebe*. Das Buch Jesaja lässt den Schöpfer der Welt sagen: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, ohne Erbarmen sein gegenüber ihrem leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergisst: Ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände ...“ (Jes 49,15f).

Entsprechend meint auch menschliche Barmherzigkeit mehr als „noch mal gnädig sein“ und „sich der Notleidenden erbarmen“.

Jesus hat den Glauben seines Volkes an diese selbstverständliche und bedingungslose Liebe Gottes

vertieft, indem er selbst so war und so handelte wie der barmherzige Gott. Seine Botschaft hieß: Gott ist ein „Abba“, ein väterlich-mütterlich liebender Gott – du bist von ihm geliebt vor jeder Leistung und trotz aller Schuld! Wer diese Botschaft in sich aufnahm, so erzählen die Schriften des Neuen Testaments, konnte heil werden, an Seele und Leib. Und zugleich rief Jesus den Menschen zu: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ (Lk 6,36).

Das alles, wie gesagt, hatte ich gewusst. In meiner Glaubensverkündigung und Seelsorge hatte ich es auch immer schon so vermittelt. Ein Buch von Kardinal Walter Kasper mit dem Titel „BARMHERZIGKEIT. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens“, das im Jahr 2012 erschien, hatte mich darin einmal mehr bestärkt.

Aber darum wissen und davon überzeugt sein ist das eine; es als *Weisheit*, als weisende Wahrheit Gottes, *erfahren* ist das andere. Zur Weisheit geworden und dadurch noch tiefer als bisher ins Herz gedrungen ist mir das Wort Barmherzigkeit, als eine Frau in einem Gesprächskreis erzählte, sie habe sich einmal *als Mutter* in Gottes „mutterschoßige“ Liebe hineinzusetzen versucht – eine Perspektive, die mir naturgemäß fremd geblieben war. Sie schrieb ihre Gedanken dann auch auf, sodass ich sie hier, mit ihrem Ein-

verständnis, „im Originalton“ wiedergeben kann:

„Ich habe einmal versucht, aus der Sicht einer Mutter nachzuvollziehen, was es bedeutet: ‚Ihr seid von Gott geliebt ...‘ (Kol 3,12). Dazu war es notwendig, die Perspektive zu wechseln: von der Liebe eines Kindes zu seinen Eltern hin zu der Liebe, die eine Mutter ihrem Kind gegenüber empfindet. Und da kann ich aus der eigenen Erfahrung sprechen.

Als mir mein Sohn direkt nach der Geburt auf den Bauch gelegt wurde, überkam mich ein Gefühl, das ich kaum beschreiben kann. Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. So klein hatte ich mir mein Kind nun doch nicht vorgestellt: so winzig kleine Hände, kleine Ärmchen usw., ein ganz fertiger Mensch, nur viel, viel kleiner – und der kuschelt sich da an dich. Kein Gedanke mehr an den eben noch erlittenen körperlichen Schmerz. Als ich seine Fingerchen berührte, hielt sich der Kleine sofort an mir fest. Was der Mediziner ganz nüchtern den Greifreflex nennt, das macht etwas mit dir, und du möchtest dem kleinen Menschen sagen: ‚Hab keine Angst, ich bin bei dir! Was immer auch passiert, ich werde für dich da sein, solange ich lebe ...‘ In diesem Augenblick habe ich die wohl größte und tiefste Liebe gespürt, zu der wir Menschen fähig sind. Und diese Liebe vergeht nicht.

Als Mutter hat man ja lange genug Zeit, sich auf das Kind einzustellen. Man spürt es ja schon lange vor der Geburt. Man denkt und

fühlt schon für das Ungeborene mit und hat so seine Vorstellungen, wie das Kind wohl sein wird oder wie es aussieht. Aber, was immer man sich vorher ausgemalt hat: Wenn das Kind geboren ist, nimmt man es so an, wie es ist. Man kann nicht anders, als dieses Kind zu lieben. Es ist ein Teil von einem selbst und bleibt es auch. Zu den eigenen Kindern hat man sein Leben lang eine ganz tiefe Beziehung: eine Liebe, die die Kinder ein Leben lang begleitet, eine Liebe, die mich Anteil nehmen lässt an ihrem Leben. Was den Kindern widerfährt, Gutes und Schlechtes, das spürt man als Mutter. Mutter und Kind sind eng verbunden. Immer. Auch, wenn die Kinder ihre eigenen Wege gehen – und vielleicht nicht nur gute –, gibt es dieses unsichtbare Band zwischen ihnen und der Mutter.

Jede Mutter fühlt das ... Und wenn es doch eine Mutter geben sollte, die nicht so fühlen kann: Von Gott darf ich auf jeden Fall so denken! Er kann doch nicht weniger empfinden als ich und die anderen Mütter, die mir sagen: ‚Ich weiß genau, was Du meinst!‘ ...“

In der Gesprächsrunde trug Frau S. diese Gedanken natürlich noch viel lebendiger vor. Vielleicht waren es nicht nur ihre Worte, vielleicht war es vor allem ihre Ausstrahlung, ihr ganzes mütterliches Wesen, das mich – und sichtlich auch andere in der Runde – tief berührte. Gewiss hat auch die Erinnerung an meine eigene Mutter

dazu beigetragen. Jedenfalls war mir in diesem Moment, als würde sich die Wirklichkeit selbst zeigen, die mit dem Wort Barmherzigkeit gemeint ist. Aus dem Mund von Frau S. sprach Weisheit, in der sich mir die Barmherzigkeit Gottes selbst kundgab ...

Mein Ordensvater aus dem 16. Jahrhundert, der spanische Karmelit Johannes vom Kreuz, fiel mir ein. Er verglich Gott mit einer „liebenden Mutter“ (DIE DUNKLE NACHT, II 1,2), und was er dazu schrieb, ist alles andere als ein theoretisches theologisches Wissen – er muss es als Weisheit erfahren haben, nicht zuletzt durch seine Mutter Catalina.

Wie gut tut es heute unserer kirchlichen Glaubensverkündigung, dass immer mehr Frauen von Gott sprechen – auch in der katholischen Kirche – und sie die Theologie der Männer durch ihre weibliche Sichtweise korrigieren und ergänzen. Und wie gut täte es uns, denke ich mir, würden die Mütter unter ihnen noch mehr als bisher *als Mütter* in unsere unbarmherzige Welt hinein den „mutter-schoßigen“, väterlich-mütterlichen Gott verkünden.



... der väterlich-mütterlich liebende Gott – und sein Mensch

Erschaffung des Adam. Senkemail, Lioba Munz OSB (1913-1997), © Abtei St. Maria/Fulda.

Ein Glücksfund zum NADA TE TURBE **Mariano Delgado, Fribourg**

Der in Rom wirkende spanische Priester Miguel de Molinos (1628-1696) gehört zu den großen spirituellen Autoren des Barock. Seine *GUÍA ESPIRITUAL* (Rom 1675) ist eines der wichtigsten und wirkungsreichsten Werke des Konfessionalisierungszeitalters, in dem Christen aller Stände – auch die „Einfältigen“ oder Laien – von innerem Beten und Kontemplation stark angezogen waren. Molinos schöpft vor allem aus den mystischen Schriften der Teresa von Ávila und des Johannes vom Kreuz, setzt aber [...] auch eigene Akzente. Sein Werk war zunächst ein großer Erfolg und erlebte in kurzer Zeit mehrere Ausgaben auf Spanisch und Italienisch. Nach seiner Festnahme durch die Römische Inquisition 1685 gab es keine Ausgaben mehr im katholischen Lager. Aber nach seiner Verurteilung 1687 wurde das Werk im protestantischen Bereich sehr gefragt. Noch im 17. Jahrhundert erschien es auf Lateinisch, Französisch, Niederländisch, Englisch und Deutsch (1699). [...]

Beleg dafür, dass viele zwar über dieses Buch geschrieben, aber wenige es wirklich genau gelesen haben. In Buch III, Kap. 8, Nr. 84 findet sich erstmals gedruckt der berühmte Text „Nada te turbe“, der gemeinhin Teresa von Ávila zugeschrieben wird. 1972 sagte ein Autor sogar kategorisch, dass wir an der (teresianischen) Echtheit des Textes „nicht den geringsten Zweifel hegen können“. Er begründete es mit der legendär klingenden Geschichte, dass im Stundenbuch Teresas ein Zettel mit der Abschrift des Textes aus ihrer Hand gefunden wurde. Aber vom genannten Zettel fehlt jede Spur. Und nirgendwo haben die Verbreiter dieser Geschichte sagen können, wann, wo, wie und von wem dieser Zettel gefunden wurde. Ohne die Beantwortung dieser Fragen ist diese Anekdote für die Forschung belanglos. 1978 bezweifelte der Literaturwissenschaftler Víctor G. de la Concha aus inhaltlichen und sprachlichen Gründen, dass der Text von Teresa sei: „Wir sind weit entfernt von der nicht zu bremsenden teresianischen Flut der Affekte und Formen. So weit, dass man versucht ist, daran zu zweifeln, dass der Text der Feder der Schutzpatronin der spanischen Schriftsteller entsprungen sei.“ Unterdessen vermuten



Prof. Dr. Dr. h. c. Mariano Delgado, geb. 1955 in Spanien, ist Lehrstuhlinhaber für Kirchengeschichte in Fribourg/Schweiz und ein ausgewiesener Kenner der spanischen Mystiker Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz.

Molinos' *GUÍA ESPIRITUAL* (*GEISTLICHES WEGGELEIT*) enthält auch einen wahren Glücksfund, auf den bisher m. E. erstaunlicherweise niemand aufmerksam gemacht hat! Er ist ein indirekter

einige, dass der Text aus der Feder des Johannes vom Kreuz sein könnte, aber auch hierfür werden keine Belege angeführt, außer dass seine Struktur von Nichts-Alles-Gott (Nada-Todo-Dios) geprägt ist und dass der Mystiker pflegte, ermutigende Texte dieser Art an fromme Seelen zu verschenken.

Molinos bringt den Text fast wörtlich in der heute bekannten Version, aber nicht als Gedicht, sondern in Prosa und ohne das berühmte und nicht leicht zu interpretierende „sólo Dios basta (nur Gott genügt)“ als Schluss, den er anders formuliert:

„Nada te turbe, nada te espante, que todo se acaba; sólo Dios no se muda, y la paciencia todo lo alcanza; quien a Dios tiene, todo lo tiene; quien a Dios no tiene, todo le falta.“

Bisher konnte die Forschung keinen Nachweis dafür erbringen, dass der Text vor Molinos im Umlauf war und Teresa zugeschrieben wurde. Auch in den Liedern und Romanzen, die in den Klöstern des Karmel entstanden, findet sich keine Spur. Erstmals taucht er in den spanischen Ausgaben der Werke Teresas 1844 auf, in den deutschen 1851. Der Inhalt entspricht sicherlich der mystischen Erfahrung Teresas und des Johannes vom Kreuz, kann aber auch „quietistisch“ verstanden werden. Wir wissen nicht, ob Molinos einen heute nicht mehr

vorhandenen Text abschreibt, der im Umfeld des Karmel mündlich überliefert wurde (aber warum haben ihn dann Karmeliten vor Molinos nicht publiziert oder in den Liedern zum eigenen Gebrauch festgehalten?), oder ob er selber der Vater des Textes ist, und dieser – unter Kontemplativen inzwischen populär geworden – nun im frommen, ultramontanen 19. Jahrhundert Teresa zugeschrieben wurde, da man ihn schwer vom verurteilten Erzketzer des Quietismus nehmen konnte. Mit einer solchen „List der Geschichte“ wird man in der Forschung jedenfalls leben müssen, bis überzeugende Beweise für die teresianische oder karmelitanische Herkunft des Textes gefunden werden können.

Sicher ist, dass als erste deutsche Übersetzung nicht die oben erwähnte aus dem Jahr 1851 zu betrachten ist, sondern die, die sich in der ersten deutschen Übersetzung des Werkes Molinos' aus dem Jahr 1699 unter der Leitung des Pietisten Gottfried Arnold findet:

„Lass dich nichts verunruhigen noch erschrecken; sintemahl alles vergehet und ein Ende hat, Gott aber allein unwandelbar ist, und die Geduld alles überwindet. Wer Gott hat, der hat alles; und wer ihn nicht hat, dem mangelt alles.“

aus: Vorwort und Einführung zu *Miguel de Molinos, GEISTLICHES WEGGELEIT*. Herder 2018, S. 13 u. 57-59 (siehe S. 22 in diesem Heft)



nur eine nuss

kostbar der inhalt und nahrhaft
 schalengeschützt
 bewahrt vor winter und magerzeit

wenn zerbrochen die schale
 in splitterndem schmerz:
 der nährende kern
 für uns und für alle

wann endlich brechen
 die schalen
 von verordnung und vorschrift
 von brauch und gesetz
 von: immer so weiter

die zeiten sind karg
 der winter ist hart
 und groß ist der hunger nach nahrung
 die nährt

brecht endlich die schale
 – den schmerz nehmt in kauf –
 es steckt mehr drin
 als amtlich vermutet
 in geistlich getauften
 männern und frau'n

brich auf
 die nuss
 und schmecken
 wirst du's sogleich

Pfr. Christoph Wurbs, Wiesbaden (2010)

Literatur-Exerzitien Marion Svendsen TKG, Hamburg

Wieso werden zwei Exerzitienkurse im Birkenwerder-Jahresprogramm „Literatur-Exerzitien“ (mit Fjodor M. Dostojewski und Thomas Mann) genannt? Basieren nicht alle Exerzitien auf Literatur? Exerzitien sind ja „*Einübungen*“ *in die Beziehung zu Gott*, dazu leite ich als Exerzitienbegleiterin in meinen Vorträgen und Impulsen an. Wenn ich dafür Texte beispielsweise von Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz oder Thérèse von Lisieux zur Grundlage nehme, benutze ich ihre Literatur. Insofern könnten also die meisten Kurse „Literatur-Exerzitien“ genannt werden.

Einen Unterschied gibt es aber. Die Schriftsteller, die ich eben nannte (Teresa, Johannes usw.), haben in ihren Werken die Beziehung zu Gott ausdrücklich zum Thema gemacht. Sie wollten die Erfahrungen, die sie selbst mit Gott gemacht haben, weitergeben, um andere zur Gottesbeziehung hinzuführen. Das trieb sie an, überhaupt zu schreiben. Deshalb zeichneten sie in Form von Berichten, Briefen, Gedichten und Tagebüchern ihre Erfahrungen auf. So ist großartige geistliche Literatur entstanden, aus der bis heute Menschen für ihr Leben mit Gott schöpfen können.

Anders ist es in den von mir angebotenen Literatur-Exerzitien mit Werken von Fjodor M. Dostojewski und dem Werk von Thomas Mann *JOSEPH UND SEINE BRÜDER*. Auch bei diesen beiden Schriftstellern geht es freilich um die Beziehung zu Gott: Dostojewski war ein Mensch, der zeit lebens mit seinem Gott gerungen hat, und das kommt auch in seinen Werken ganz stark zum Ausdruck. Bei Thomas Mann verhält es sich zwar etwas anders, aber bezeichnend ist, dass ausgerechnet er, der gern ein „ungläubiger Thomas“ genannt wird, sich des großen biblischen Themas „Joseph und seine Brüder“ angenommen hat – und gar nicht davon loskam; immerhin wurde aus einer ursprünglichen Novelle eine gewaltige Tetralogie.

Und doch, obwohl in den Werken beider Schriftsteller Gott sehr präsent ist und eigene Erfahrungen im Hintergrund zu spüren sind, ist es eine andere Gattung von Literatur. Es sind keine spirituellen Werke wie die der genannten Karmel-Heiligen, sondern *Romane*, auch wenn sie biblische Themen haben; es ist eben „klassische Literatur“.

Durch meine Exerzitienbegleitung in Birkenwerder sowie Ausbildungen in Psychologie und Li-

teraturwissenschaft ist bei mir der Gedanke gereift, diese drei Bereiche Religion, Psychologie und Literaturwissenschaft zu verbinden, denn sie sind alle eng miteinander verflochten.

Dabei habe ich überlegt, ob ich *Dostojewskis* Fragen nach Gott an nur einem Roman untersuche oder an mehreren; ich habe mich für die zweite Möglichkeit entschieden. Es ist also ein breiter Überblick über vier seiner großen Werke. An vielen verschiedenen Personen und Konstellationen können wir erkennen, wie Dostojewski seine Figuren nach Gott suchen oder sie Gott ablehnen lässt. Auch immer wiederkehrende Zweifel an Gott, die Dostojewski selbst hatte und die uns vielleicht manchmal gar nicht so fremd sind, lässt er in seinen Romanfiguren lebendig werden. Allerdings können wir uns nur einen, aber bedeutsamen Aspekt in seinen Werken ansehen, denn in seinen Romanen ist die gesamte Welt vorhanden, die politische, die philosophische, die psychologische, die soziologische – und die religiöse. Auf den letzten Aspekt wird unser Blick hauptsächlich gerichtet sein.

In *Thomas Manns* Werk wollen wir „Gott erspüren“, wir wollen Spuren der verborgenen Gegenwart Gottes in der biblischen Geschichte entdecken. Wobei „entdecken“ schon zu viel gesagt ist. Denn Gott tritt in der Josephs-

Geschichte selbst nicht in Erscheinung; er greift nirgends unmittelbar ein wie in manch anderen biblischen Erzählungen. Es wird lediglich des Öfteren von Gott gesagt, dass er „mit ihm“ (mit Joseph) war. Diese religiöse Geschichte ist zugleich auch als Familienkonstellation zu betrachten: Wir hören, dass es um Geschwisterkonflikte geht und um Fehler, wie sie eben von Eltern – bewusst oder unbewusst – begangen werden, die sich dann im Leben der Kinder auswirken. Das sind auch heute nur allzu bekannte Familienkonflikte, eine ganz aktuelle Geschichte also. Beruhigend zu erfahren ist, dass Joseph durch göttliche Führung zu einem Mann heranreift, der durch Klugheit und Lebenserfahrung dazu beiträgt, dass der Konflikt nach vielen Irrungen und Wirrungen gelöst wird.

Um den Schreibstil von Fjodor Dostojewski und Thomas Mann kennenzulernen oder wieder neu zu hören, lese ich einige Passagen aus ihren Büchern vor. Außerdem hören wir Auszüge aus CDs, die ich als Hörbücher bekommen konnte. Wenn wir hören, wie sie schreiben, kommen wir den Schriftstellern näher.

Es kann also auch durch *Exerzitien mit klassischer Literatur*, also Literatur-Exerzitien, eine Beziehung zu Gott eingeübt und vertieft werden.



Dr. phil. Marion Svendsen, geb. 1949, ist Psychotherapeutin und gehört zu TKG Hamburg. Sie ist Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien und bietet in Birkenwerder unter anderem Literatur-Exerzitien an (siehe S. 22 in diesem Heft).

Lose Blätter, zugeweht (4) Reinhard Körner OCD

„Wenige brennen, die Mehrheit wärmt sich.“ – Wie wahr, konnte ich da nur sagen. Der ältere Herr, der mir das geschrieben hatte, charakterisierte damit die Situation in der altkatholischen Kirche, zu der er gehört, aber als ich es las, dachte ich sofort: Wie bei uns ...

Manchmal fliegen einem von irgendwoher Worte zu, die etwas bewusstmachen, das man zwar „weiß“, aber nicht recht benennen kann. Bei diesem Wort ging es mir so. Es wirkte in mir wie eine „Erleuchtung“, wie ein Licht, das auf etwas leuchtete, was ich zuvor noch nicht deutlich genug gesehen hatte – und worüber ich nun nachdenken konnte.

Dass in der Kirche, gleich welcher Konfession, alles vorkommt, was auch sonst unter Menschen vorkommt, war mir klar. Von der Vorstellung, Christen seien die besseren Menschen, bin ich nie infiziert gewesen. Klar war mir auch, dass nicht alle, die zur Kirche gehören, aus dem Geist des Evangeliums leben – auch nicht alle, die in den Kirchenleitungen tätig sind. Ein Wort von Augustinus hatte mich schon während des Theologiestudiums in dieser Ansicht bestärkt. Die Kirche, so schrieb er im ausgehenden 4. Jahrhundert, sei eine „societas mixta“, eine sehr gemischte Gesellschaft,

zu der Christen „de merito“ wie auch Christen „de numero“ gehören: solche, die bewusst als Christen leben wollen, und solche, die sich aus eher fragwürdigen Gründen dazuzählen und dann sogar hohe Ämter bekleiden. Das war zu der Zeit, als das Christentum zur Volksreligion und bald darauf zur Staatskirche geworden war. Damals begann eine Entwicklung, die sich über Jahrhunderte hin auch sehr unheilvoll auswirkte – und sich unheilvoll auswirkt noch bis in unsere Tage hinein.

Und klar war mir selbstverständlich, dass *alle* Christen unvollkommen sind, vom Laienchristen bis zum Papst – so wie ich auch.

Doch was der alte Herr hier zum Ausdruck brachte, öffnete mir die Augen für eine noch tiefgründigere Realität.

„Wenige brennen, die Mehrheit wärmt sich“ – ob der etwa Achtzigjährige dieses Wort nur zitierte oder ob er es selbst formuliert hatte, weiß ich nicht; im Internet habe ich es nicht finden können. Aber es ließ mich an die Emmausjünger denken, die zueinander sagen: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“ Da die Emmauserzählung (Lk 24) erst spät entstanden ist und auch schon die Glaubens-

erfahrungen frühkirchlicher Christen widerspiegelt, darf man den Vers so verstehen: Hier ist nicht nur von zwei Männern aus dem einstigen Jüngerkreis Jesu die Rede, sondern allgemein von Menschen – damals und heute –, die in ihrem Herzen von Gott berührt worden sind; die etwas von der Nähe Gottes erahnt und gespürt haben; in deren Herzen sich an der Gottesbotschaft Jesu die „göttliche Flamme der Liebe“, wie Johannes vom Kreuz sagt, entzündet hat. Durch solche Erfahrungen, wie stark oder schwach auch immer sie spürbar sind, kommen Menschen auf den Weg des Glaubens und werden zusammen mit „Gleichgesinnten“ zur Kirche. Es sind Menschen, die *wie* Jesus leben wollen, aber auch *mit* Jesus und *mit* seinem Gott. Es sind Menschen, die beten.

Und beim Beten machen sie eine schmerzliche Erfahrung: Bald schon ist die Nähe Gottes *nicht* mehr spürbar. Es ist, als sei Gott und als sei der auferstandene Jesus nicht mehr da: „... und er entschwand ihren Blicken“, heißt es in der Emmauserzählung. Die Vätertheologen nannten diese Erfahrung „Dunkelheit“, und Johannes vom Kreuz sprach später von der „dunklen Nacht“. Der Grund, warum Gott ins Dunkel „entschwindet“, sagen sie, ist nicht, dass da Menschen schlecht oder zu wenig gebetet hätten; er besteht vielmehr darin, dass die göttliche Daseinsart anders ist als unsere ir-

dische, menschliche. Deshalb sind Gott und sein auferstandener Jesus – und ebenso unsere Verstorbenen, die jetzt in der göttlichen Wirklichkeit leben – für unser Wahrnehmungsvermögen nicht zugänglich; sie sind für uns nur *verborgen* gegenwärtig. Lediglich ein „Grüßen und Rühren Gottes an die Seele“, sagt Johannes vom Kreuz, ist erfahrbar, und auch das ist nicht herstellbar, es ist ein Geschenk.

Und was machen Menschen dann? Dann, wenn das innere, gefühlsmäßige Spüren der göttlichen Nähe ausbleibt, sie es nicht festhalten und mit keiner noch so intensiv angewendeten Gebetsmethode wiedererwecken können? – Statt nun daran zu denken, dass Gott nur verborgen gegenwärtig sein *kann*, und statt darauf zu setzen, dass er trotzdem da ist, ja da sein *muss*, geben sie das Beten auf. Darin liegt die Ursache für die ganze Misere der Kirche. Nicht *nur* darin, freilich; aber darin vor allem. Und zwar von der Frühzeit der Kirche an:

Viele Christen sprachen nun nicht mehr *mit* Gott, sie sprachen nur noch *über* Gott. Sie machten Jesus und seine Botschaft zu einer *Lehre* – woraus damals Glaubensformeln, schließlich Dogmen und später Katechismussätze wurden.



Sie beteten nicht mehr, sondern begannen, *Gebete zu verrichten*. Sie machten den Geist der Liebe und der Wahrheit, aus dem Jesus lebte, zu *moralischen Normen*; sie fragten nicht mehr: „Du, Jesus, was würdest du jetzt tun?“, sondern: „Was entspricht der kirchlichen Moral?“. Die Mahlfeier, in der sie sich gemeinsam vergegenwärtigten, dass Jesus da ist, machten sie nun zur *Liturgie*, zu einer kultischen Feier mit festen Rollen und Regeln; sie feierten „die Messe“, wie man später sagen wird, oder „den Glauben“, wie heute manche sagen, aber sie feierten nicht mehr Jesus – er trat für ihre Aufmerksamkeit in den Hintergrund. Diejenigen von ihnen, die sich mit ihren Begabungen, den von Gott geschenkten Charismen, aktiv in die Gemeinde einbrachten, machten jetzt aus ihrem Dienst ein *Amt*, und bald gab es höhere und niedrigere Ämter und solche, die nur Männern zugänglich sind – woraus sich die *hierarchische Struktur* der Kirche entwickelte, in der es Menschen mit mehr und mit weniger „Vollmacht“ gibt, orientiert seit dem 4. Jahrhundert dann an den gesellschaftlichen und politischen Strukturen des Staatswesens; Strukturen, von denen wir heute merken, wie viel Unheil sie angerichtet haben und noch immer anrichten können.

Das Ergebnis: *Wenige brennen* – wofür auch! Für eine Glaubenslehre kann man nicht brennen; man kann sich für sie interessieren, viel-

leicht auch von ihr begeistert und mehr oder weniger von ihr „überzeugt“ sein. Für kirchliche Moralvorschriften kann man kämpfen; vor allem, dass andere sie einhalten. Eine Liturgie kann man schön finden, sie vielleicht auch engagiert mitgestalten; sie kann zur Andacht führen – oder auch nicht. Kirchliche Strukturen kann man anerkennen, vielleicht auch verteidigen – oder darunter leiden. Aber *brennen* kann man nur für Gott selbst und für seinen Jesus. So war es am Anfang der Kirche, so war es in ihrer Geschichte, so ist es heute.

Die wenigen, die auch dann noch brennen und auch dann noch die „göttliche Flamme der Liebe“ in sich tragen, wenn die spürbare göttliche Nähe „entschwindet“, sind die, die Gott *Gott* sein lassen: die ihn nicht festhalten, ihm sein Verborgensein zugestehen und dennoch mit ihm leben – mit *ihm*, nicht nur mit all dem Menschengemachten, das Hilfe auf dem Weg mit ihm sein kann, aber niemals Ersatz für ihn. Die wenigen sind die, die Gott *um seiner selbst willen* lieben.

Und *die Mehrheit wärmt sich*. Weil sie „ausgebrannt“ ist. Sie wärmt sich am menschengemachten Gottes-Ersatz – und findet darin doch nicht den wieder, der ihre Herzen einmal mit seiner Wärme entzündet hatte und dann „ihren Blicken entwand“. Bis zumindest der eine oder die andere einem von diesen wenigen begegnet, die

die „göttliche Flamme der Liebe“ noch immer in sich tragen – und aus deren brennenden Herzen ein Funke zu ihnen überspringt.

„Schau, es schaut dich Gott an“, heißt es in einem alten spanischen Weihnachtslied. Nur zwei Zeilen daraus sind mir bekannt, ich fand sie als Zitat in einem Artikel über Johannes vom Kreuz – und seitdem gehen sie mir nach. Sie lauten: *„Mira que te mira, mira, Mira que te mira Dios.“* – auf Deutsch:

„Schau, es schaut dich, schau, Schau, es schaut dich Gott an.“

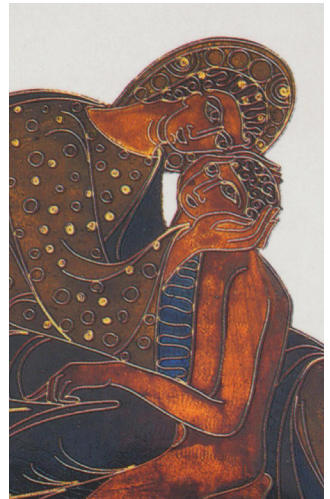
Im Kind in der Krippe schaut Gott mich an. Das weiß ich natürlich, aber seit mir dieser Liedvers ins Herz gefallen ist, schaue ich bewusster auf die Jesuskind-Figur, wenn ich am Heiligen Abend und in der Weihnachtszeit vor der Krippe stehe.

In unserem Kloster haben wir zwei Weihnachtskrippen: eine im Gebetsraum unseres Konventes und eine in der Klosterkirche. In der Konventkapelle schaut mich ein Jesuskind der Kleinen Schwestern an, es hat das typische Lächeln der aus Ton gebrannten Jesuskind-Figuren aus dem Orden des Charles de Foucauld. So lächelt uns jetzt auch der auferstandenen-anwesende Jesus an, denke ich dann in den gemeinsamen Gebetszeiten. – Einmal kam mir dabei der Gedanke: Die Ersten, die Jesus aus seiner Futterkrippe heraus

anlächelte, waren ein Ochse und ein Esel! Was bibelwissenschaftlich freilich nicht ganz korrekt ist, aber theologisch sicherlich auch nicht ganz falsch; irgendwie jedenfalls ist es ein tröstlicher Gedanke ...

Und in unserer Klosterkirche wird die Weihnachtskrippe immer mit Biblischen Figuren gestaltet, die sich aufgrund ihrer Biegsamkeit in unterschiedliche Positionen bringen lassen; mein Mitbruder ist sehr erfinderisch und geschickt darin, in der Advents- und Weihnachtszeit fast täglich neue Szenen aufzustellen und die Krippe so den Tagesevangelien entsprechend lebendig zu halten. Allerdings hat das Jesuskind hier, wie auch alle anderen Biblischen Figuren, kein Gesicht. Aber das regt mich dazu an, mir selbst den „Gesichtsausdruck“ vorzustellen, mit dem Jesus und sein Abba-Gott mich anschauen. Mit meinem Liedvers aus Spanien im Herzen mache ich das jetzt öfter als in den Jahren zuvor.

Wie die Autorin des Artikels schreibt, müssen auch Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz das Lied gesungen haben, da es schon damals sehr bekannt war. Zumindest in den Schriften Teresas finden sich zudem an mehreren Stellen Formulierungen, die diesem Liedvers sehr ähnlich sind. Je-



„Das Gebet ist das Aufschauen zum Antlitz des Ewigen.“
Edith Stein (siehe S. 4)

Lioba Munz, Erschaffung des Adam (siehe S. 9), Ausschnitt

doch bezieht sie das wechselseitige Schauen nicht nur auf den Mensch gewordenen Jesus, sondern drückt damit auch aus, was grundsätzlich zwischen Gott und Mensch geschieht: Ich bin *immer* von Gott angeschaut – er wendet mir immer, wie die Bibel des Öfteren sagt, „sein Angesicht“ zu; und meinerseits kommt es darauf an, dass ich zu ihm „hinschaue“ und wahrnehme, dass er mich anschaut. Teresa schreibt, dass sie sich beim Beten vor allem damit beschäftigt, „den anzuschauen, der mich anschaut“ (VIDA 13,22), was in unserem Orden auch mit den Worten wiedergegeben wird: „Schau, er schaut dich an!“. Und an anderer Stelle sagt sie ihren Schwestern: „Ich bitte euch ja gar nicht, dass ihr ... (beim Beten) in eurem Verstand lange und subtile Betrachtungen anstellt; ich will nicht mehr, als dass ihr ihn anschaut“ (WEG DER VOLLK. 42,3).

„Schau, er schaut dich an!“ – Für mich drückt sich in diesem Satz wie in einer Kurzformel der Kern der christlichen Lebensart aus. Genau das ist es, was im christlichen Sinne „glauben“ meint: mir innerlich bewusstmachen, dass Gott da ist – verborgen natürlich – und ihn „anschauen“; nicht nur, um dann zu ihm zu reden, sondern zuallererst, um wahrzunehmen, dass er *mich* „anschaut“ mit unsagbar liebevollem Blick. Hinzu kommt, dass ich zugleich daran denken sollte: So schaut Gott auch *jeden anderen Menschen* an ...

Das ist es, was letztlich die christliche Spiritualität, die christliche Art, Mensch zu sein, ausmacht. Daraus ergibt sich dann alles andere. Und wo dieser „Grundakt“ nicht wenigstens ansatzweise und wenigstens hin und wieder vollzogen wird, ist alles religiöse und kirchliche Leben nicht christlich, sondern bestenfalls „christentümlich“ (Paul Zulehner), wie aufwendig und „treu“ es auch immer praktiziert wird. „Ach Herr“, klagt Teresa, „der ganze Schaden für uns kommt doch daher, dass wir unsere Augen nicht auf dich gerichtet halten“ (WEG DER VOLLK. 26,4) – eine Klage, die an Aktualität nichts verloren hat.

Eigentlich könnte ich alle meine langen Vorträge, Predigten und Schriften, so denke ich manchmal, zusammenkürzen auf diesen einen Satz: „Schau, Gott schaut dich an!“. Es wäre damit alles gesagt.

„Bauern denken aneinander bei der Arbeit auf dem Feld.“

– Eine gute Bekannte aus Österreich sagte mir das. „Ich habe lange nichts von mir hören lassen“, fügte sie erklärend hinzu, „aber ich habe trotzdem oft an Sie gedacht“; und zugleich zeigte sie Verständnis dafür, dass auch ich mich lange nicht gemeldet hatte. Seitdem sind viele Jahre vergangen. Wir hatten selten schriftlichen oder telefonischen Kontakt und noch seltener haben wir uns gesehen, aber immer, wenn wir uns begegnen, ist es, als sei die

letzte Begegnung erst gestern gewesen.

Wie erlösend war diese alte „Bauernregel“! Zuvor hatte ich, solange ich zurückdenken kann, immer mit dem Druck im Nacken gelebt, dass ich doch noch diesem und noch jenem Menschen endlich wieder einmal schreiben müsste; dass es doch gut oder sogar nötig wäre, mit dem einen und der anderen ausführlicheren Briefkontakt zu pflegen; oder später dann, als das Telefonieren erschwinglicher wurde: dass ich doch mit diesem oder jenem öfter mal ein längeres Telefongespräch führen müsste ... Nicht, dass ich dafür keine Zeit hätte aufbringen können! Aber ich wollte alle Zeit und Aufmerksamkeit auch für meine jeweiligen Aufgaben einsetzen, für das Studium, dann für die Seelsorge, später auch für das Klosterleben.

Während der zwei halben Jahre im Pastorseminar, in denen wir uns auf die Diakonats- und dann auf die Priesterweihe vorbereiteten, war mir schon einmal eine hilfreiche Weisheit „zugeweht“ worden. Ich war beim Lesen eines Buches auf ein Wort gestoßen, das bei den alten Mönchsvätern große Bedeutung gehabt hatte und wohl auf Augustinus zurückgeht: *Conversatio nostra in caelis est* – was ich mir etwas eigenwillig übersetzte mit: *Unterhalten werden wir uns im Himmel!* Das heftete ich damals in Lateinisch und Deutsch außen an meine Zimmertür, um

nicht ständig von einem der lieben Mitbrüder, die nur belanglose Schwätzchen machen wollten, beim Studieren unterbrochen zu werden. – Aber so ganz wohl war mir dabei nicht gewesen; das Gefühl „Ich müsste doch aber ...“ war geblieben.

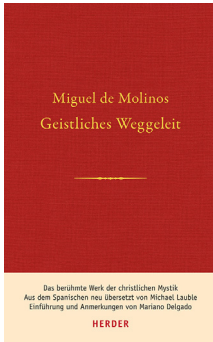
Die „Bauernregel“ aus Österreich nun war von ganz anderer Qualität. Sie gab mir einerseits die Berechtigung, ganz „bei der Arbeit auf dem Feld“ zu sein, sagte mir andererseits aber auch, wie wichtig und nötig es ist, denen nahe zu bleiben, die in mein Leben getreten sind. Ich lernte, das eine mit dem anderen zu verbinden. Und das geht!

Seitdem sage oder schreibe ich diesen Satz öfter mal jemandem in meinem großen Freundes- und Bekanntenkreis. Manchmal nur diesen einen Satz. Und den meine ich dann ehrlich. Allerdings habe ich ein Wort verändert: Aus „Bauern“ habe ich „Kleinbauern“ gemacht. Wer mein Buch *JESUS FÜR KLEINBAUERN* kennt, weiß dann sofort, was ich meine: Menschen, die mit Jesus, dem „Kleinbauern“, leben (wollen), sind *immer*, auch „auf dem Acker“, miteinander verbunden. Je mehr einer ein „Kleinbauer“ ist, so meine Erfahrung, desto besser verstehen wir uns dann.

Es ist tatsächlich so, meine Freunde können es bezeugen: *„Kleinbauern denken aneinander bei der Arbeit auf dem Feld.“*

Literatur zu S. 10/11 in diesem Heft

Exerzitien u. Seminare im Karmel Birkenwerder



Miguel de Molinos, GEISTLICHES WEGGELEIT zur vollkommenen Kontemplation und zum inneren Frieden. Hrsg., mit einer Einführung versehen u. kommentiert v. Mariano Delgado; aus dem Spanischen übers. v. Michael Lauble, Vlg. Herder 2018 (45,- €)

– ein Buch, das zu den „Klassikern“ aus der Geschichte der christlichen Spiritualität gehört, hier erstmals in deutscher Übersetzung aus dem spanischen Original.



Reinhard Körner OCD, „GOTT ALLEIN“ GENÜGT NICHT – GOTT NUR IST GENUG, Vier-Türme-Vlg. Münster-schwarzach 2015 (8,99 €)

– zur Überlieferung und Deutung des NADA TE TURBE im deutschen Sprachraum seit Mitte des 19. Jahrhunderts.

Ausbildungskurs „Grundlagen des Bibelverständnisses“

Der nächste Kurs (ökumenisch offen), bestehend aus drei mehrtägigen Seminaren und einem biblischen Exerzitienkurs, geleitet von Dr. Daniela Bethge TKG und P. Dr. Reinhard Körner OCD, beginnt im August 2020. Näheres dazu finden Sie auf unserer Internetseite www.karmelbirkenwerder.de (>> Ausbildungskurse).

Exerzitien mit Frau Dr. Marion Svendsen TKG:

24. - 28. 2. 2020 (Mo-Fr) **Literatur-Exerzitien:** Gott erspüren mit dem Werk von Thomas Mann JOSEPH UND SEINE BRÜDER. (174,- €)

6. - 10. 7. 2020 (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Leid zum Gott der Liebe finden. (174,- €)

19. - 23. 10. 2020 (Mo-Fr) **Literatur-Exerzitien:** Mit Fjodor M. Dostojewski nach Gott fragen. (174,- €)

2019:

30. 10. - 3. 11. (Mi-So) **Besinnungstage für Trauernde:** Abschiednehmen und Neuorientierung aus der Kraft des Glaubens: damit aus Trauer Liebe werden kann. Impulse – Gespräche – Zeiten der Stille. Lydia Heils-Aick, Trauerbegleiterin (158,- €)

4. - 8. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Schöpfungsgeschichte (Gen 1,1-2,4a) meditieren – als Wegweisung im spirituellen Reifungsprozess. Lydia Heils-Aick (158,- €)

4. - 8. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Einübung ins Innere Beten. Nora Meyer TKG (158,- €)

8. - 10. 11. (Fr-So) **Seminar:** Christ sein unter Gottes „anderen“ Menschen – ein Bildungs- und Gesprächswochenende über Religion und Religionslosigkeit mit dem kath. Philosophen u. Theologen Prof. Dr. Eberhard Tiefensee (90,- €)

11. - 15. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In Gottes Gegenwart leben lernen – eine Auszeit mit dem Propheten Elija. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

18. - 22. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Zur Freiheit finden, die von innen kommt – angeleitet durch Johannes v. Kreuz. Ines Kaufmann TKG (158,- €)

18. - 22. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Lebensthemen mit Gottes Augen betrachten – begleitet von ausgewählten Rembrandt-Bildern. Gudrun Greeff TKG, Ärztin (158,- €)

25. - 29. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien für kirchliche Führungskräfte:** Geleitet leiten – aus der Bibel mit Gott führen und leiten lernen. Dr. Daniela Bethge TKG (158,- €)

25. - 29. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Musik der Stille hören – Exerzitien entlang des „Geistlichen Gesangs“ von Johannes v. Kreuz. Antoine Beuger, Komponist (158,- €)

2. - 6. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der Ewigkeit entgegenleben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

2. - 6. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Zur

Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1) – biblische und logotherapeutische Impulse für den Weg in die Weite. Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhauseesologerin (158,- €)

6. - 8. 12. (Fr-So) **Meditativer Tanz/ Tanz als Gebet:** „Öffne meiner Liebe ein Tor ...“ – Tänze der Erwartung. Ulrike Knobbe, Klinikseesologerin (134,- €)

9. - 13. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Die Weihnachtsbotschaft – Weisheit aus der Bibel für alle Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

9. - 13. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Gott, du mit deiner Liebe ...“ – Nachsinnen im Gebet über die größte Herausforderung des Lebens. Günter Decker TKG, Theologe u. Psychotherapeut (158,- €)

2020:

27. - 31. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Vertrauen zu Gott einüben – mit Abraham, dem „Vater des Glaubens“. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

31. 1. - 2. 2. (Fr-So) **Bibelseminar:** Abraham – der „Vater des Glaubens“ für drei Weltreligionen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (96,- €)

3. - 9. 2. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Dr. Daniela Bethge TKG (258,- €)

Bitte beachten Sie:
Auf der Internetseite
karmel-birkenwerder.de
informieren wir Sie, wenn
ein Kurs ausgebucht ist.

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 03303/503419
Fax: 03303/402574

10. - 14. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Reise nach innen – mit Jesus als Freund. Exerzitien zum Werk Teresas v. Ávila DIE WOHNUNGEN DER INNEREN BURG. Dr. Erika Straubinger-Keuser, Theologin (174,- €)

10. - 14. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Achtzehn Kostbarkeiten – mit den „Perlen des Glaubens“ das Innere Beten vertiefen. Klaus Schilling, ev. Pfarrer (174,- €)

24. - 28. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Durch Jesus Christus erlöst: wovon? wodurch? wozu? – Einübung in ein frohmachendes Christsein. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

2. - 6. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Wach auf, mein Herz, und singe ...“ – Glaubensvertiefung mit Liedern aus dem evangelischen und dem katholischen Gesangbuch. Andrea Richter TKG, ev. Pfarrerin, Studienleiterin für christl. Spiritualität beim Amt für kirchl. Dienste/AKD (174,- €)

2. - 6. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Das Leben ins Gebet nehmen – Impulse aus den Psalmen. Br. Norbert Lamers OFM, Ordenspriester (174,- €)

6. - 8. 3. (Fr-So) **Meditativer Tanz/ Tanz als Gebet:** „Du bist in unserer Mitte“ (Jer 14,9) – meditative Tänze zum Labyrinth. Ulrike Knobbe, Klinikseelsorgerin (140,- €)

Karmelitanische Exerzitien an anderen Orten

Mehrere Begleiter/innen Karmelitanischer Exerzitien, die im Karmel Birkenwerder ausgebildet worden sind, bieten Exerzitienkurse an folgenden Orten an:

- *in 97348 Rödelsee, Geistl. Zentrum Schwanberg*

- *in 65719 Hofheim am Taunus, Exerzitienhaus der Franziskaner*

- *in 17322 Blankensee, Eliakloster Pampow*

- *in 67472 Esthal, Kloster St. Maria*

- *in 86459 Gessertshausen, Zisterzienserinnenabtei Oberschönenfeld*

- *in 86391 Stadtbergen, Exerzitienhaus St. Paulus*

- *in 71642 Ludwigsburg, Haus St. Josef*

- *in 36088 Hünfeld, St. Bonifatiuskloster*

Die Termine und die Themen sowie nähere Informationen finden Sie über unsere Internetseite: www.karmel-birkenwerder.de (>> Karmelitanische Exerzitien an anderen Orten)

Text- u. Bildnachweis:

Bild S. 5 u. 17: © Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen, mit freundl. Genehmigung. – Bild S. 9 u. 19: © Benediktinerinnenabtei Fulda, mit freundl. Genehmigung. – Text S. 10/11: Quelle wie angegeben, mit freundl. Genehmigung des Autors. – Text u. Bild S. 12/13: © Christoph Wurbs, mit freundl. Genehmigung. – Für alle weiteren Texte und Bilder: © Redaktion **KARMEImpulse**.